

U n l e i t u n g

z u r

Kennntniß und Verehrung Gottes.

1.

Wir geht es gut. Ich habe liebe Ältern, die geben mir zu essen und zu trinken; das schmeckt mir! — sie schaffen mir die Kleidung an; sie versorgen mich mit Allem, was ich nöthig habe; sie erlauben mir auch Spiele und Freuden. Das sind liebe, gute Ältern.

2.

Ich kann den Ältern für ihr Gutes nichts geben, ich habe ja selbst Alles von ihnen. Wie will ich es ihnen darum vergelten! — Das will ich thun: mich so aufführen, wie sie es gern sehen, artig und freundlich seyn, und willig folgen. Das wird ihnen Freude machen, und sie werden mich immer mehr lieben.

3.

Die Ältern befehlen immer solche Sachen, die

nützlich sind, mir wohl anstehen, und mich bey andern Leuten beliebt machen können. Folge ich willig, so liebt mich jedermann, und sagt: Das ist ein gutes Kind! und die Ältern und alle Leute haben mich lieb. Da kann ich immer vergnügt seyn.

4.

Die Ältern verbiethen alles das, was nicht schön steht, was Schaden bringt, auch andere Kinder und Leute betrübet, und verdriest. Thue ich so etwas, so heißt es: Das ist ein unartiges Kind! — Die Ältern meinen es also recht gut, wenn sie mir so etwas verbiethen. Ich müßte nur wider mich selbst seyn, wenn ich ihnen nicht folgen wollte.

5.

Die Ältern schicken mich zur Schule; was kann ich da allerley Schönes und Nützlichendes lernen! Der Herr Pfarrer kommt auch alle Wochen, und erzählt und lehret uns, wie wir recht verständige und gute Kinder werden sollen, damit es uns bey den Ältern und bey allen Leuten wohl gehe. Sollen wir nicht mit Freuden in die Schule gehen, und fleißig lernen?

6.

Während ich in der Schule brav lerne, sind die Ältern daheim auch recht fleißig. Die Mutter bereitet Alles täglich zu, damit sie uns was zu essen aufsetzen kann; sie bäckt das Brot, sie machet das Kraut und die Rüben ein, sie pöckelt und räuchert das Fleisch, sie sorget für Milch, Butter, Käse u. d. m. Das ist eine allerliebste Mutter, die so

emfig ist, immer für Alles zu sorgen, und Alles zu-
zurichten, damit es uns gut schmecke.

7.

Die Mutter besorget auch das Vieh. Wie
viel macht ihr das nicht zu schaffen! Sie sorget auch
für Bett und Kleidung; bald stricket, bald nähet,
bald flicket sie etwas, bald wäscht sie, und den Win-
ter über schnurren die Spinnräder den ganzen Tag.
So beschäftigt sich die liebe Mutter immer mit et-
was, das im Hause nöthig und nützlich ist, und
das auch mir zu Guten kommt.

8.

Die größeren Schwestern und die Magd gehen
der Mutter bey ihren Verrichtungen an die Hand.
Das ist gut, daß sie ihr so helfen; denn sie allein
würde nicht Alles bestreiten können. Dafür kriegt
die Magd Kost und Lohn; und die Schwestern
verdienen auch ihr Essen und ihre Kleidung. Nur
ich kann dem Hause noch nichts nützen, doch las-
sen die Ältern mich auch mit am Tische essen, und
kleiden mich. — Wie verdiene ich das?

9.

Ich bin noch klein, schwach und ungeschickt,
und kann nur wenig helfen: Das Haus hüten,
auf die Kinder Acht geben, einen Krug Wasser,
oder so etwas herbey hohlen, Erbsen und derglei-
chen auslesen, Federn schleifen, und andere Klei-
nigkeiten mehr. Das sind Sachen für uns Kinder,
damit die großen Leute indessen ihren Arbeiten nach-
gehen können. Ich will die Ältern daheim bitten,

daß sie mir immer so etwas zu thun geben, damit ich doch auch etwas nütze.

10.

Weisen mir die Ältern zu Hause fleißig solche kleine Beschäftigungen an, so lerne ich, wie man die Sachen angreifen muß; ich werde mit den Händen geschickt, und gewöhne auch mich daran, daß ich immer gern etwas zu thun habe, und nicht müßig gehen mag. In der Schule lerne ich inzwischen aufmerken, über die Sachen reden und fragen, und was gut und nützlich ist, schätzen. Auf solche Art kann aus mir ein recht eifriger, geschickter und verständiger Mensch werden, der einmahl zum Arbeiten recht zugreifen, und Alles trefflich ausrichten wird.

11.

Der liebe Vater arbeitet auch immer. Den Sommer über brächte er vom Felde Alles ein, mähte die Wiesen ab, und führte Heu und Grummet heim; er führte auch das Getreide, den Weizen, Roggen, Hafer, die Gerste, Erbsen, Linsen u. s. m. nach Hause; da wurde die Scheuer mit Allem angefüllt. Späterhin wird Alles gedroschen und gepuht. Inzwischen verrichtet er immer allerlei zu Hause; bald machet er Holz zum Brennen, bald flicket er die Geschirre, und was da und dort fehlet, aus, und dergl. Das sind lauter nöthige und nützliche Arbeiten für das Haus.

12.

Im Frühlinge und im Herbst, da geht es vol-

lends recht strenge mit der Arbeit. Um die Äcker zuzurichten, muß geackert, geegget (mit der Egge eingestreift), gesäet, vorher aber der Dünger aufgeführt und gespreitet werden. Wenn das nicht geschähe, so kriegeten wir keinen Weizen, Roggen, Hafer, keine Gerste, Erbsen, Linsen und andere solche Früchte; die Äcker lägen öde, und es wüchse lauter Unkraut. Es ist also gut, daß der Vater das Feld also anbauet.

13.

Wenn der Same unter der Erde ist, so thut der Vater weiter nichts mehr daran. Er wünschet jetzt, daß Sonnenschein und Regen kommen, die Luft zu erwärmen, und die Erde von Zeit zu Zeit anzufeuchten, damit die Saat allmählich aufgehe, grüne, und wachse. Käme anhaltende Dürre, Frost, Regen, Hagelwetter, so könnten sie Alles wieder verderben. — Wer schicket nun das Wetter so recht, wie es der Vater wünschet? Wer wendet das schädliche Wetter ab? — Wer das vermag, der kann mehr als Menschen?

14.

Zur Winterszeit scheint die Sonne nicht so lange und nicht so warm, da ist es auch kalt, und es wächst nichts; im Frühlinge geht sie schon früher auf, und später unter, da fängt Alles zu grünen und zu wachsen an. Im Sommer sind die Tage am längsten, die Sonne steht am höchsten, und schießet ihre Strahlen gerade auf uns herab; da reifen die Früchte. Im Herbst, wo die Tage schon wiederum abnehmen, wird vollends Alles einge-

bracht. — Weiß die Sonne, daß sie uns nützet? Liebet sie? Wer ist der, der sie auf- und untergehen läßt?

15.

So weit die Sonne scheint, steigen von der erwärmten Erde und den Gewässern immer Dünste und Nebel auf. Sie ziehen sich oben in der kältern Luft in Wolken zusammen. Die Winde führen sie da und dort hin, wo es regnen soll; das Wasser vom Regen senket sich theils in die Erde hinein, sammelt sich, und bricht hier und da in Brunnquellen wiederum hervor; theils fließet es über der Erde in tiefere Gegenden und Thäler ab, und läuft in Bächen und Flüssen fort. — Wie gut ist das so eingerichtet! Wer konnte das so veranstalten?

16.

Regen und Sonnenschein dienen vorzüglich dazu, daß Alles wachsen kann; aber vorher muß der Vater Samen in den Acker streuen, die Mutter muß Wurzeln und Pflanzen im Garten aussetzen, wovon die Früchte und die Kräuter wachsen können. — Aber wer säet den Baumsamen in den Wäldern, den Gras- und Blumensamen auf den Wiesen aus? Ehe die Menschen etwas anbauen konnten, mußten sie schon Samen von Pflanzen haben. — Wer ließ diese Pflanzen wachsen, von denen die Menschen ihren ersten Samen erhielten?

17.

Was gibt es für verschiedene Bäume und Stauden in den Wäldern? Wozu dienen sie uns?

Was wachsen für Obstbäume in den Gärten? Wie verschieden ist das Gras, wie mannigfaltig sind die Kräuter und die Blumen auf den Wiesen und Bergen, die Früchte auf dem Felde und in den Gärten? Wozu nützen alle diese Pflanzen? Könnten wir auch leben, wenn wir sie nicht hätten? Könnten wir so angenehm leben, wenn sie nicht so mannigfaltig wären? — Wie gut meinte es derjenige mit uns, der sie wachsen ließ, und den Samen dazu in die Erde legte!

18.

Gehe ich in das Feld hinaus; steige ich da oder dort in die Höhe und schaue mich um: o, da sehe ich weit umher über große Felder, Ebenen, Thäler, Hügel und Berge! Hier und da liegen andere Dörfer inzwischn, dort schauen Kirchen- und Thurmspitzen hervor. — Diese, weiß ich wohl, sind von Menschen erbaut. — Aber woher kommen die Berge, die Hügel, Thäler und Felder? Wer hat sie angelegt? Könnten sie sich selbst machen, oder von selbst werden? Wer ist, der sie gemacht hat?

19.

Über der Erde ist der Himmel, da geht die Sonne auf, und bey der Nacht der Mond und unzählige Sterne. Wie schön blau ist der Himmel bey Tage, wenn die Sonne aufgeht! Wie prächtig bey der Nacht, wenn die Sterne funkeln, und der schimmernde Mond unter ihnen! Kein Licht zündet sich selbst an. Wer hat denn alle die herrlichen Lichter, Sonne, Mond und Sterne am Himmel angezündet?

20.

Der den Himmel, und an diesem Sonne, Mond und Sterne hervorgebracht hat; der die Erde, Berge, Hügel, Thäler und Felder gemacht hat; der den Samen zu den Bäumen, Stauden, Blumen und dem Grase in die Erde geleeget hat; der die Einrichtung mit Sonnenschein und Regen getroffen hat, damit Alles wachsen könne: — das ist der Gott, zu dem die Ältern die Hände aufheben und bethen! Der ist stark und mächtig! Er allein kann und thut Alles und Alles, was die Menschen nicht können.

21.

Wie alt bin ich jetzt? Vorher war ich nicht auf der Welt; wie kam ich daher? Könnte ich von selbst auf die Erde herkommen? O, ich war ja ein kleines Kind, das erst zu leben anfing! Konnte ich selbst machen, daß ich lebte? Kann auch ein Mensch sich oder einem andern das Leben erhalten, oder, wenn er stirbt, wieder geben? Also konnte mir auch niemand anderer das Leben geben. — Gott! du gabst es mir; du allein kannst es geben und erhalten, so lange es dir gefällt!

22.

Gott hat mich so gemacht, daß ich einen Leib und Glieder habe: Kopf, Hals, Brust, Unterleib, Hände und Füße. In das Haupt gab er mir Augen, wo ich sehr viel Schönes sehen kann; Ohren, womit ich hören, eine Nase, womit ich riechen kann. Wie gut sind diese Glieder, was ge-

niese ich nicht alles dadurch, daß ich sie habe! Wie unglücklich wäre ich, wenn ich sie nicht hätte! Das ist ein gütiger Gott, der mir diese Glieder gab.

23.

Gott gab mir auch einen Mund, dadurch ich schmecken kann. Was ließ er für gute Speisen wachsen, die mir so trefflich schmecken! Was wäre das, wenn ich beständig an einem Orte stille sitzen oder stehen bleiben müßte, wie ein Baum! Aber der liebe Gott machte mir Füße, die ich bewegen, womit ich gehen und springen kann; Hände, die geschickt sind, Alles anzugreifen, und mit denen ich allerley Nützliches zu thun und zu verrichten lernen kann. Glücklich bin ich, daß mir Gott alle diese Glieder bescherte: wie wünsche ich, daß sie gerade und gesund erhalten und stark werden!

24.

Der Bildhauer kann zwar aus Holz oder Stein auch ein Bild ausschneiden; er kann ihm Augen, Ohren, eine Nase, einen Mund, Hände und Füße machen, aber das Leben kann er nicht hinein geben; darum kann es nicht sehen, nicht hören, nicht riechen, nicht reden, sich nicht bewegen. Hätte ich nichts anderes Lebendiges in mir, so wäre ich auch wie so ein todtes Bild. Was machet also, daß ich mit meinen Augen sehen, mit meinen Ohren hören kann u. s. w.?

25.

Das Andere, was in mir ist, und lebet, das ist meine Seele. Sie machet, daß meine Augen

auf- und zugehen, die Glieder sich regen, daß ich aufstehe, gehe, sitze, wie ich will; sie nimmt, was ich sehe, höre und fühle, gewahr: sonst wäre ich wie ein lebloses Bild, das Augen hat, und nicht sieht; Ohren hat, und nicht höret, das überhaupt nichts um sich weiß. Gott sey Dank, daß er mir eine solche lebendige Seele gab, durch die ich weiß, daß ich da bin.

26.

Wenn ich gleich die Augen zuthue, so kann ich mir doch allerley einbilden, was ich gesehen habe. Ich besinne mich, was ich gestern gegessen und getrunken habe, wo ich gewesen bin, wer mit mir war, und was ich gethan und gesagt habe. Ich erinnere mich noch wohl, was der geistliche Herr gestern lehrte, und erzählte, und kann es dem Herrn Schullehrer auf seine Fragen wieder sagen. Daß meine Seele noch so an die Sachen denken kann, die sie ehemahls gesehen und gehört hat, und die jetzt nicht mehr gegenwärtig sind, das heißt: sie hat Gedächtniß.

27.

Ich kann eine Menge Sachen, die ich sehe, höre, rieche, schmecke und fühle, gleich erkennen, sie bey'm rechten Nahmen nennen, sagen: das ist weiß, jenes schwarz, naß, warm, gerade, rund, oder so und so beschaffen. Ich weiß, was man mit mir redet, ob man das oder jenes meint. Ich merke manches Mahl bald, ob etwas wahr oder falsch, ob dieß und jenes schön, gut und anständig ist u. dergl.
— Daß ich die Dinge so von einander erkennen

kann, so weiß, was Andere reden, oder was ich selbst sage, und thue, das heißt: verstehen. Meine Seele hat Verstand.

28.

Ich weiß, daß ein Licht helle, die Sonne Tag, das Feuer warm machet. So erkenne ich von mehr andern Dingen, was sie wirken, wie eines von dem andern Ursache ist, was dieses schadet, wozu jenes nützet, wie man es gebrauchen kann, was vorausgehen muß, damit etwas anderes nachfolge. Daß meine Seele so erkennen kann, wie, warum und wozu etwas ist, was von dem und jenem Ursache ist; was vorausgeht, und darnach folget, das heißt: sie hat Vernunft.

29.

Sehe ich einen Rauch aus dem Schornsteine (Rauchfange) aufgehen, so denke ich: da ist ein Feuer auf dem Herde oder im Ofen. Höre ich eine Stimme, so weiß ich gleich, ob sie von einem Menschen, Vogel oder anderem Thiere ist. Ich kann auch oft sagen, welcher Mensch, oder welches Thier da seyn muß, obschon ich es nicht sehe u. s. w. Ich kann aus dem, was mir einer sagt, aus einer Rede gleich merken, ob und warum dieß und jenes wahr oder falsch ist u. dergl. Daß die Seele so eines aus dem andern, aus dem Bekannten das Unbekannte erkennen kann, das heißt sie hat Vernunft.

30.

Wenn ich etwas für schön, gut und nützlich

halte, so kann ich ein Belieben, ein Wohlgefallen daran haben, darnach verlangen und trachten; im Gegentheile, wenn ich glaube, es sey etwas nicht schön, nicht gut, so habe ich ein Mißfallen daran, und mag es nicht. Meine Seele kann also an vielen Sachen ein Wohlgefallen haben, sie verlangen und wollen; hingegen andere Sachen nicht mögen, und sie verabscheuen, das heißt: sie hat einen Willen, weil sie bald etwas wollen, bald etwas nicht wollen kann.

31.

Scheint mir etwas gut, so kann ich, ehe ich es verlange, noch vorher bedenken, ob es auch wahrhaftig gut ist, oder ob vielleicht Übels nachkommt. Gefällt mir etwas nicht, so kann ich es erst überlegen, ob es wirklich böse ist, oder ob hinten nach mehr Gutes folget. Habe ich mehrere Sachen vor mir, so kann ich sie gegen einander vergleichen, und sehen, welches besser ist, und das letztere wählen. Das steht bey mir, ob ich etwas vorher so bedenken, und es alsdann wählen will, wenn ich es für gut und besser erkenne. Die Seele hat einen freyen Willen.

32.

Nehme ich jetzt zusammen, was ich bisher von der Seele gelernet habe; so ist die Seele das lebendige Wesen in mir, welches den Leib belebet und beweget; sobald sie den Leib verläßt, ist er todt. Sie empfindet (sie nimmt wahr), was ich mit den Augen sehe, mit den Ohren höre, und was auf die übrigen Sinne Eindruck macht. Sie kann sich

durch das Gedächtniß an die abwesenden und vergangenen Sachen wiederum erinnern, sie kann durch den Verstand die Dinge recht erkennen, durch die Vernunft sie recht bedenken und überlegen, und nach dem sie die Sache gut oder böse hält, sie wollen oder nicht wollen, begehren oder verabscheuen.

33.

Aus dem, was die Seele so in mir thut, daß sie nämlich den Leib belebt und beweget, daß sie empfindet, sich erinnert, denkt und will, begehret oder verabscheuet; — aus dem, was die Seele so wirkt, weiß ich, daß sie in mir ist. Ich sehe sie zwar nicht; denn sie hat keine solchen Glieder, sie ist ganz etwas Anderes als der Leib, den man sehen kann. Sie ist das bessere Wesen, welches lebet, denkt und will. Sie ist eben so unsichtbar, als das, was sie innerlich denkt. Ein solches Wesen nennet man, zum Unterschiede vom Leibe, Geist.

34.

Gott ist auch ein Geist, aber der nicht so in einem Leibe wohnt, wie die Seele. — Er ist es, der die Sonne am Himmel auf- und untergehen, den Mond und die Sterne scheinen läßt, der die Dünste in die Luft anfstiegen, die Winde wehen, aus den Wolken regnen, Alles auf der Erde wachsen läßt, der überhaupt an Himmel und Erde Alles thut, was die Menschen nicht können. Er ist der Geist, der überall unsichtbar wirkt. — Also ist er auch an allen Orten und Enden zugegen, das heißt: er ist allgegenwärtig.

Da Gott überall ist, so ist er auch bey mir; Gott erhält mir ja alle Augenblicke das Leben, welches ich nicht selbst erhalten kann. Das ist ein guter, lieber Gott, der so beständig bey mir ist, und mich erhält! Ihm habe ich auch Alles zu danken: daß ich anfing zu leben; daß ich auf die Welt daher kam, wo ich den schönen Himmel und die Erde anschauete; daß ich alle Tage zu essen und zu trinken habe. — Er läßt Alles wachsen. Das ist wahrlich ein höchst gütiger Gott, der mir so viel, viel Gutes hescheret! Wie will ich ihm doch dafür danken?

Wenn mir die Ältern was Gutes geben, so freue ich mich, gehe freundlich hin, küsse die Hand, und sage: Dank lieber Vater! liebe Mutter! — So will ich es auch gegen den höchst gütigen Gott machen. Wenn ich Morgens erwache, und mich freue, daß ich wiederum einen Tag erlebe, wenn ich meine lieben Ältern und Geschwister sehe; wenn mir Essen und Trinken schmeckt; wenn ich mit meinen Gespielen eine Freude habe, oder was immer Gutes genieße; so will ich denken: Gott, von dir kommt Alles, Dank dir, Höchstgütiger! — Er, der unsichtbar bey mir ist, sieht und höret das, und es gefällt ihm gewiß.

Wenn ich die lieben Ältern die Hände falten, und bethen sehe; wenn die großen Leute in die Kir-

Ge gehen, dort nieder knien, singen und be-
then; so will ich denken, das thun sie dem unsicht-
baren Gott! der läßt auf dem Felde, das sie an-
bauen, Alles wachsen, schickt ihnen gutes Wetter
zur rechten Zeit, wendet schädliches Ungewitter
ab, er erhält dem Menschen Leben und Gesund-
heit ic. — Ich lebe ja auch, genieße von dem, was
wächst, ich wünsche auch, daß Gott mich vor
Übel bewahre; also muß ich ihn auch um Alles
bitten.

38.

Suche ich meinen Ältern zu gefallen, so haben
sie mich lieb, und geben mir gern, um was ich sie
bitte. Ich gefalle ihnen aber, wenn ich ein gutes,
freundliches Kind bin, und gern folge. — O, das
gefällt dem lieben Gott gewiß auch! Er ist ja selbst
höchst gut, und will also lauter Gutes. Er ist auch
immer unsichtbar gegenwärtig, sieht und weiß alle
Augenblicke, wie ich mich aufführe. Bin ich gut
und fromm, so liebet er mich; dann darf ich mit
Freude an ihn denken, und zu ihm sprechen: Lie-
ber, göttlicher Vater, gib mir Gutes!

39.

Gott schenkte mir so gute Ältern, daß sie
für mich sorgen, und mich zu einem guten, from-
men Kinde erziehen sollen, damit es mir wohl gehe.
Die Ältern lehren mich, und befehlen mir auch lau-
ter Schönes und Gutes. Sie schicken mich auch in
die Schule, wo ich wiederum beym Herrn Pfarrer
und Herrn Schullehrer so viel Nützliches lerne. Gott
gab mir ja Verstand dazu, daß ich etwas Rechtes ler-
Anweis. z. Glücksel.

nen soll; wie wird ihm das gefallen, wenn ich die Lehren von meinen Ältern und Lehrern so annehme und befolge, daß ich immer besser, verständiger und frömmere werde.

40.

Führe ich mich verständig auf, so freuen sich die Ältern und belohnen mich; der Herr Pfarrer und der Schullehrer loben mich auch; und Gott — o, der ist über Alles gut, der kann und wird mich noch mehr belohnen! Wenn ich brav lerne, und auf alles Gute recht aufmerke, so wird mich Gott immer verständiger werden lassen. Wenn ich die Ältern liebe, ihnen Freude mache, und immer willig gehorche; so wird Gott sie mir erhalten, daß ich es noch lange gut bey ihnen habe. Wenn ich die kleinen Geschäfte, die sie mir auferlegen, gern thue; so wird Gott geben, daß ich mir den Fleiß anaewöhne, und immer stärker und geschickter zum Arbeiten werde ic.

41.

Wenn ich mit dem, was mir die lieben Ältern gern geben und erlauben, vergnügt bin, es sey Essen, Trinken oder Spiel, so wird mich Gott gesund bleiben lassen. Wenn ich mich gegen die Geschwister, gegen andere Kinder, gegen die Knechte oder die Magd, und gegen jedermann freundlich betrage; so wird Gott geben, daß sie auch alle freundlich gegen mich sind, und alle mich lieben. Wenn ich etwas anderes Gutes thue, es sey, was es wolle, so hat es Gott schon so eingerichtet, daß überall Gutes darauf folget. Gott liebet und belohnet das Gute.

42.

Da Gott das Gute liebet, so kann ihm im Gegentheile das Böse nicht gefallen. Darum läßt er geschehen, daß es bösen Kindern auch immer übel geht. Wie ging es mir, so oft ich unartig war? Wenn ich den Ältern nicht folgen wollte, was würde endlich aus mir werden? Wenn ich nichts lernete, würde ich nicht dumm und ungeschickt bleiben? Wenn ich als Kleiner nichts arbeiten möchte, müßte nicht ein fauler Mensch aus mir werden, der mit der Zeit in Armuth gerieth? Wenn ich im Essen und Trinken ausschweifte, müßte ich nicht krank werden u. dergl.? — Gott hat es so eingerichtet, daß auf das Böse Übel folgt. Er kann wahrlich das Böse nicht leiden.

43.

Über ach! ich war auch schon öfters böse! — da hattest du Mißfallen daran, guter Gott! O, das ist mir leid, daß ich dir so mißfallen habe! Verzeih mir! — Siehe, ich war ein unverständiges Kind, ich dachte nicht, daß du unsichtbar bey mir wärest, daß du mich sähest; ich kannte dich nicht einmal, ich wußte nicht, was für ein gütiger Gott du bist; aber jetzt, da ich verständiger werde, und dich alle Tage besser kennen lerne, jetzt will ich dir mit Wissen nicht mehr mißfallen, ich will meine Fehler alle bessern, und von nun an desto mehr Gutes dafür thun. Verzeih mir!

44.

Wenn ich die Fehler ablege, und mich bestrebe, immer besser und frömmer zu werden, so gefalle

ich Gott, dann wird er mir es auch gut gehen lassen, so lange ich lebe. — aber wenn ich sterbe — wie geht es mir hernach? O, da tragen sie den todten Leib aus dem Hause fort; da weinen und trauern Alle um mich, und sagen: Das war ein guter Mensch! Die Altern, wenn sie noch lebeten, würden mich wieder aus der Erde graben, sich alles kosten lassen, wenn sie mich lebendig machen könnten. — Ist Gott nicht auch mein Vater? Sollte er mich ewig im Grabe lassen, wenn ich fromm bin?

45.

Gott kann aus einem verfaulten Korne ein frisches Gras aufgehen, aus einem verweseten Wurme einen lebendigen Schmetterling (Zweyfalter) hervor kommen lassen; sollte er meinen Leib nicht auch so aus dem Grabe erwecken können? Er gab mir ja das Leben, er kann mir es wieder geben, wenn ich schon nimmer auf die Erde komme: — ey, da oben im Himmel ist es ja noch weit schöner! Davon habe ich schon öfters gehört, daß die Verstorbene, die Gott gefallen, hinkommen. Nur der Leib komme ins Grab, aber die Seele, die lebendig ist, in den Himmel. — Der Herr Pfarrer verspricht uns, noch besonders zu lehren, wie wir Gott gefallen, und dahin kommen können. Wie begierig bin ich auf diesen Unterricht.